

# Simon, der Retter, ist da!

Simon Frings ist Notarzt und arbeitet in Zwölf-Stunden-Schichten. In der Luft, auf der Straße und im Krankenhaus. Menschenleben retten ist sein Job.

Die Siegerreportage des Gabriel-Grüner-Schülerpreises.

Text und Bilder: Moritz Florian und Aaron Munter

**W**ien im Januar 1995. An einem sonnigen Montagmorgen fährt Simon Frings, Philosophie- und Journalismus-Student, in den U-Bahn-Schacht hinunter. Er hat eine Begegnung, die sein Leben ändern wird. Ein kleiner Junge fällt ihm in die Arme, er starrt ihn mit großen Augen an, er zittert am ganzen Körper. Ein epileptischer Anfall, wie sich später herausstellt.

Simon Frings weiß nicht, was tun, er hat nie gelernt, wie man Erste Hilfe leistet. Er kann nur die Rettung rufen.

Eine Woche später, am gleichen Ort und zur selben Zeit, trifft Simon Frings auf einen Obdachlosen, der am Boden liegt – Herzstillstand. Wieder kann er nur einen Notruf absetzen.

Eine Stunde später, kalt verschwitzt und blass im Gesicht, kommt er aus dem U-Bahn-Schacht ans Tageslicht. Er fasst den Entschluss, eine Ausbildung in Erster Hilfe zu absolvieren. Diese Entscheidung stellt die Weichen für sein weiteres Leben.

Denn kurz darauf sattelt der gebürtige Deutsche auf ein Medizinstudium um. Von seinen Eltern wird diese Entscheidung zunächst belächelt. Heute zählt Simon Frings, 48, zu den wenigen Südtiroler Notärzten, die in der Flugrettung und auf der Straße tätig sind. Tag für Tag mithilfe moderner Technik und unter schweren Bedingungen Menschenleben retten, das ist sein Job.

**28. Dezember 2021, 7:00 Uhr, Dienstbeginn** in der Zentrale des Weißen Kreuzes in Bozen, der größten Rettungsorganisation in Südtirol. Schichtwechsel. Simon Frings und sein Team kontrollieren die Ausrüstung, dann sind sie einsatzbereit. In der Garage stehen zwei Rettungswagen, zwei Krankenwagen und das Notarzt-Einsatzfahrzeug, kurz NEF. Es vergehen nur wenige Minuten, bis die Leitstelle Bozen per Piepser den ersten Notfall meldet. Das Adrenalin schießt ein, das Einsatzteam demonstriert Gelassenheit. Wir setzen uns in den Notarzt-Pkw, einen 231 PS starken Volvo XC90, Funkrufname „WK 419“. Notfallsanitäter Walter Tirler, ein Freiwilliger, fährt. Neben ihm sitzt Simon Frings, der

Arzt, und auf der Rückbank hat Judith Veit, die Pflegerin, Platz genommen. Draußen ist es noch dunkel. Einen Tag lang dürfen wir die Retter begleiten, einer von uns, Moritz Florian, sitzt hinten im Einsatzfahrzeug.

Einsatzstichwort: epileptischer Anfall, Einsatzort: Stadtmitte. Walter fährt zügig und konzentriert. Der Rest des Teams tauscht sich über das Wochenende aus. Wir treffen mit dem Rettungswagen am Einsatzort ein. Vor dem Aussteigen herrscht absolute Stille, alle sind hoch konzentriert. Nach einer kurzen Untersuchung gibt Simon Frings Entwarnung. Keine Lebensgefahr, aber der Notarzt rät der Patientin zu einer Untersuchung im Krankenhaus.

Auf der Rückfahrt in die Zentrale bleiben wir an einer Tankstelle stehen. Während Walter Tirler das Fahrzeug betankt, trinken wir in der Bar einen Kaffee. Alltagsgespräche senken den Adrenalinspiegel und stärken den Teamgeist. Die gesamte Crew bleibt dabei immer einsatzbereit. Auf dem Weg zum NEF sticht mir Simon Frings durch seine auffällige Kleidung ins Auge. Der Notarzt ist 1,78 m groß, hat eine schmale Statur und trägt eine runde Brille. Er wirkt verschlossen, zurückhaltend, aber freundlich. Mit zwei Jahren zog er mit seinen Eltern von Deutschland auf den Ritten. Heute wohnt er mit seiner Familie in Kaltern.

Nach den Erlebnissen in der U-Bahn wollte Simon Frings Hausarzt werden. Ein Bekannter riet ihm, es vorher in der Ersten Hilfe des Bozner Krankenhauses zu probieren. Er blieb acht Jahre lang und sammelte viel Erfahrung. Im Krankenhaus wollte er nicht mehr länger bleiben. Als sich die Möglichkeit ergab, als

Notarzt zu arbeiten, sagte er sofort zu.

Jeden Tag sind in Südtirol 12 Notärzte im Einsatz. Vier in der Luft und acht auf der Straße. Eine Schicht dauert zwölf Stunden, in dieser Zeit ist ein Notarzt, abhängig von der Jahreszeit, an vier bis sechs Einsätzen beteiligt.

**9.30 Uhr, Einsatzstichwort:** kardiologisch in öffentlicher Einrichtung. Es geht Richtung Kardaun. Als wir eintreffen, erwartet

Moritz Florian und Aaron Munter sind die Sieger des **Gabriel-Grüner-Schülerpreises** 2022 – zusammen mit Katharina Lamprecht und Miriam Schvienbacher vom Oberschulzentrum in Schlanders (ihre Reportage über die „Medical Clowns“ veröffentlichen wir in einer der kommenden Ausgaben). Das Team von der Technischen Fachoberschule (TFO) in Bozen hat einen Tag lang den Notarzt Simon Frings begleitet. Beide sind 19 Jahre alt und machen heuer Matura. Munter (li.) lebt in Petersberg, er spielt in der Musikkapelle und fährt gerne Motorrad, im Herbst will er in München Maschinenbau studieren. Florian (re.) lebt in Kaltern, ist Feuerwehrmann, interessiert sich für Foto und Film. Sein Berufsziel: Katastrophen- und Krisenmanager oder Hubschrauberpilot.





Fotos: Moritz Florian, Aaron Munter

Er war Student und wusste nicht, wie man Erste Hilfe leistet: Simon Frings entschied sich das Fach zu wechseln und Medizin zu studieren.



„Einen Einsatz kann man nur als Team bewältigen: Vier Hubschrauber (wie dieser im Bild links) sind bei der Heli-Flugrettung in Südtirol im Einsatz, der Notarzt Simon Frings (unten bei der Vorbereitung seines Zwölf-Stunden-Arbeitstages) arbeitet in der Luft wie am Boden, dabei wird er etwa von der Krankenpflegerin Judith Veit und vom Notfallsanitäter Walter Tirlir begleitet.“



uns schon ein Mitarbeiter des Pflegeheimes. Das Team des Rettungswagens und des NEF eilt mit voller Ausrüstung in den letzten Stock. Der Patient, diagnostiziert Simon Frings, ist stark dehydriert, sein Blutdruck niedrig. Für weitere Untersuchungen wird der Patient ins Bozner Krankenhaus gebracht. Zu spüren ist, dass die Situation im Pflegeheim, bedingt durch Corona, angespannt und belastend ist.

Während die Sanitäter des Krankenswagens den Transport vorbereiten, ist Simon Frings anderweitig beschäftigt. Eine ältere Dame ist am Vortag gestürzt und hat sich an der Schulter verletzt, er erklärt das bestmögliche Vorgehen.

„Ein Gespräch mit dem Patienten hilft oft mehr als ein Medikament“, sagt Simon Frings.

Die Arbeit im Rettungsdienst hat sich in der Pandemie stark verändert. Simon Frings erinnert sich an ein Erlebnis aus dem März 2020. Als nach der Landung des Rettungshubschraubers in St. Christina in Gröden die Turbinen des Rettungshubschraubers Pelikan 1 abgestellt wurden, herrschte absolute Stille. Keine Motorengeräusche, keine Kinderrufe. Vom Alltagsstrubel fehlte jede Spur.

Die Flugrettung Südtirol mit dem Verein Heli-Flugrettung Südtirol besteht aus vier Hubschraubern, von denen einer nur in den Hochsaisons im Einsatz ist. Dazu kommt die private Flugrettung Aitut Alpin. Eine Flugminute kostet im Schnitt 120 €. Die aktuelle Maschine ist der Airbus H145, sie zählt zu den leistungsstärksten ihrer Art – im Hochgebirge braucht es stärkere Maschinen. Verbaut sind zwei 1.000 PS starke Turbinen. Die Gesamtkosten für den Hubschrauber belaufen sich insgesamt auf rund acht Millionen Euro. An Bord ist eine Besatzung bestehend aus dem Piloten, dem Bordtechniker, dem Flughelfer und dem Notarzt. Heli Südtirol organisiert die Flugrettung in Südtirol im Auftrag der Südtiroler Landesregierung.

In der Zentrale des Weißen Kreuzes erzählt Simon Frings während einer Pause, wie für sterbende Patienten inmitten der Pandemie keine Beatmungsgeräte mehr zur Verfügung standen. Das Gesundheitssystem, sagt er, habe kurz vor dem Zusammenbruch gestanden. Der sonst ruhige und zurückhaltende Mann wirkt verärgert. „Der Pandemie allein die Schuld zuzuschreiben ist falsch. Das Gesundheitssystem war schon vorher am Limit. Zu Tode gespart.“

**11:00 Uhr.** Warten. Reden. Und kleine Büroarbeiten. Simon Frings nutzt die Zeit, in der nichts passiert, oft auch zum Lesen.

Der Notarzt geht auf den Balkon hinaus und zündet sich eine Zigarette an. Er schaut auf den Innenhof, vollgeparkt mit Einsatzfahrzeugen, und die Heli-Basis hinab. Er erzählt von seinem ersten Einsatz in einem steilen Waldstück. Ein Mann hatte sich bei Holzarbeiten schwer verletzt. Mit der Winde seilte sich Simon Frings vom Hubschrauber zum Verletzten ab. Vor Ort waren der Waldarbeiter, der Bauer, dem der Wald gehört, und der Flugretter. Im Team schaffte man es, den Schwerverletzten in eine stabile Position zu bringen, sodass Simon Frings ihn intubieren konnte. Der Einsatz verlief gut und der Patient erholte sich vollständig von seinen Verletzungen. Er sagt: „So einen Einsatz kann man nur als Team bewältigen.“ Frings drückt die Zigarette aus. Ein Notarzt, der raucht? Eine Altlast aus seiner Jugend, antwortet er, der aktuelle Beruf biete nicht die besten Voraussetzungen, solche Gewohnheiten einzustellen. Er müsse auch an irgendetwas sterben, sagt er lächelnd und mit einer lässigen Pose. Auf Alkohol verzichtet er komplett.

**12.45 Uhr,** Mittagessen in der Kantine. Statistisch gesehen haben die Lebensretter zu dieser Tageszeit die meisten Einsätze. Auch jetzt piepst es, kurz nachdem wir uns hingesetzt und mit dem Essen begonnen haben. Simon Frings bleibt sitzen und bedeutet, in Ruhe weiterzuessen. Zuerst soll Walter Tirlir, der Fahrer, mit der Notrufzentrale die Lage abklären. Erst dann geht es zum Einsatzfahrzeug.

Einsatzstichwort: Neurologisch. Mit Blaulicht, Sirene, 180 km/h und der Ausrüstung, um zwei Schwerverletzte zu versorgen, geht es über die Schnellstraße Meran-Bozen Richtung Lana. Im Inneren des NEF nimmt man die Sirene nur gedämpft wahr. Vor dem Einsatz soll Ruhe herrschen. Der Rettungswagen fährt uns mit dem Patienten entgegen, per Funk wird der „Rendezvous-Platz“ ausgemacht, der Ort, an dem sich Rettungswagen und NEF treffen.

Als wir aussteigen, hat Simon Frings schon die blaue Mappe mit dem Notarztprotokoll in den Händen und sich die blauen Latexhandschuhe übergezogen, um keine Zeit zu verlieren. Der Notarzt und Judith Veit steigen in den Rettungswagen. Wir warten draußen neben den Einsatzfahrzeugen auf die Untersuchungsergebnisse und die Entscheidung, welche Maßnahmen getroffen werden müssen. Die 90-jährige Patientin hat eine lange Vorgeschichte. Es besteht akuter Verdacht auf einen Schlaganfall. Sie muss so schnell wie möglich ins Krankenhaus.

Nur so können Folgeschäden minimiert werden. Alle fünf Jahre treffen sich Experten aus aller Welt und diskutieren neue Standards für Rettungsmethoden. Algorithmen, die man als „Kochrezept“ für den Rettungsdienst bezeichnen kann, helfen Simon Frings, die richtigen Entscheidungen zu treffen, die Einsätze noch präziser und erfolgreicher zu gestalten.

Was motiviert Simon Frings? Die Abwechslung, die völlig unterschiedlichen Einsätze, die Arbeit im Team. Was hilft ihm, die Erlebnisse bei der Arbeit zu verarbeiten? „Reden“, antwortet er. Seine Frau etwa betrachtet Situationen oft aus einem anderen Blickwinkel, das hilft ihm weiter. Es gibt die Möglichkeit eines Gesprächs mit Einsatznachsorge und Notfallpsychologen. Den Kopf frei bekommt er mit Spaziergängen im Wald, mit Musik hören und lesen. Wenn ihn Zweifel überkommen, sagt er sich: „Ich habe die Möglichkeit Menschen zu helfen und ihre Lage zu verbessern.“

Simon Frings arbeitet am Boden und zu Luft. Die Helikopterbasis für den Pelikan 1 liegt gleich nebenan. Ein Notruf unterbricht das Gespräch mit dem Team. Sekunden später alarmiert die Landesnotrufzentrale auch Notarzt Simon Frings und sein Team.

Einsatzstichwort: Respiratorisch – Atmung. Der Einsatzort liegt mitten in der Stadt und ist schwer zu finden. Als wir eintreffen, ist schon ein Rettungswagen vor Ort. Der Patient klagt über Atemprobleme und wird mit Sauerstoff versorgt. Covid-19 kann nicht ausgeschlossen werden. Für einen Test auf Covid-19 und weitere Untersuchungen bringt man den Patienten ins Bozner Krankenhaus. Nach der Desinfektion kommt der Rettungswagen in die Garage.

**18.30 Uhr.** Kurz vor Dienstende gibt es noch einmal einen Adrenalinschub. Der letzte Einsatz des Tages für das NEF. Einsatzstichwort: Türöffnung. Es ist schon wieder dunkel, das Blaulicht leuchtet die Straße aus. Vor uns die Berufsfeuerwehr zur Unterstützung, falls es schweres Gerät braucht, um die

Tür aufzubrechen. Laut Meldung liegt eine bewusstlose Person hinter der Tür. Als wir eintreffen, steht der etwas verwirrte, junge Mann bereits auf eigenen Beinen auf der Straße. Notarzt und Pflegerin begleiten ihn in die Wohnung und untersuchen ihn. Die Einsatzkräfte ermahnen ihn, sich in den nächsten Tagen im Krankenhaus einer Kontrolle zu unterziehen.

Erschöpfung und Zufriedenheit steht in den Gesichtern der Retter, als sie nach der Zwölf-Stunden-Schicht die Tür hinter sich schließen. Es vergeht kein Tag, an dem wir sie nicht brauchen. ■

Der **Gabriel-Grüner-Schülerpreis** (ein Projekt von ff, Agentur *Zeitenspiegel*, Bildungsdirektion des Landes Südtirol und Bildungsausschuss der Gemeinde Mals) richtet sich an Schülerinnen und Schüler der Oberschule (4. Klasse) aus ganz Südtirol. In vier Workshops lernen sie, wie man eine Reportage in Wort und Bild verfasst. Der Preis ist benannt nach dem Südtiroler **Stern-Reporter Gabriel Grüner**, der 1999 im Kosovo ermordet wurde. In diesem Jahr haben **15 Teams** von Oberschulen aus Bozen, Schlanders, Meran, Brixen und Bruneck an den Workshops teilgenommen und 15 Reportagen verfasst. Sie schrieben neben den Geschichten über den Alltag eines Notarztes oder die Clowns im Krankenhaus auch über eine sehbehinderte Frau, die ihre Blindenhunde selber dressiert, über eine Frau, die sich von ihrem gewalttätigen Mann befreit hat, über die Kaffeerösterei Caroma, über das feministische Info-Cafè in Meran oder darüber, welche Bedeutung Kleidung für Menschen hat. Eine **zehnköpfige Jury** (mit Journalisten, die für *Zeit*, *Stern* oder *Spiegel* arbeiten, mit Georg Mair von der ff und mit Uschi Entenmann, Leiterin der Agentur *Zeitenspiegel*) entschied am Ende, den Preis an zwei Teams zu vergeben: an die Autoren der Reportage, die hier abgedruckt ist, und an **Katharina Lamprecht und Miriam Schwenbacher**. Sie beschreiben zwei weibliche Clowns, die in einem Krankenhaus vor allem junge Patienten aufmuntern. In einem war die Jury sich einig: „Wir hatten noch nie so viele gute Reportagen wie in diesem Jahr.“